

Buchtip : Auf der Suche nach rettender Weisheit [Eugen Drewermann / Milan Machovec]

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **73 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dieses «Wunder von Damaskus» insofern, als Paulus sich in seiner späteren Verkündigung in schroffen Gegensatz zum menschlichen (historischen) Jesus des NT. und damit zur jesuanischen Lehre selbst gestellt hat.²⁾ Im Denken Paulis, in seinem Glauben und in seiner Mystik ist ein menschlicher Jesus nicht sichtbar. Jesu Leben, Handeln und Lehre spielen bei Paulus keine Rolle mehr. Warum? Paulus stammte aus Tarsus, wo damals viele Mysterienkulte immer mehr an Boden gewannen, während die römische Staatsreligion immer mehr erstarrte. Er kannte sie sicher alle. Somit verkündete er sein Erlebnis Menschen, die von einem Hunger nach Transzendenz erfüllt waren. Paulus konnte und musste daher wie kein anderer Prediger suggestiv und glaubhaft wirken. So gelang es ihm, aus der ihm unbekanntem Jesusgestalt, in Verbindung mit Vorstellungen heidnischer Mysterienreligionen und griechischer Philosophie jenen «Christus»-Begriff zu formen, auf den er seine (neue) Glaubenskonstruktion aufbauen konnte. Er zog alle Register der damals kursierenden Auferstehungs- und Opfertodlehren, formte daraus seinen «präexistenten» Christus (den 2. Adam; 1. Kor. 15,45-48) und legte sich mit Hilfe seiner Geistererscheinungen zwar keine fröhlichen, aber umso ergreifendere Ostern zurecht. Dann verkündete er selbstbewusst: Jesus ist nicht trotz, sondern wegen des Kreuzes der Messias, auf den wir schon lange warten. Jetzt ist er da! Da er die Zeit der Ankunft eines Messias für angebrochen hielt, leitete er daraus auch eine aktuelle Suspendierung vom Gesetz ab und folgerte: «Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes losgekauft, da er an unserer Statt den Fluch auf sich genommen hat» (Gal. 3,13). Damit beruft sich Paulus auf 5. Mose 21,22-23, wo es heisst: «... denn einer, der am Holz (Baum) hängt, ist von Gott verflucht.»³⁾ D. h., nicht dank seines vorbildlichen Lebens und seiner Lehre (worüber Paulus nichts schreibt), legitimierte sich Jesus als Messias, sondern nur durch Golgatha. Für Paulus war daher «nur ein Toter Jesus ein guter Jesus», wie R. Augstein treffend geschrieben hat.

Paulus war von seiner Sendung so fest überzeugt, dass er alle anderen verfluchte, die ein anderes Evangelium ver-

künden wie er. (Gal. 1,8-10).

Facit: Ostern war immer - von Indien bis Europa - ein Fest der Wiederkehr der Sonne, des Erwachens der Natur. Es verband gläubige Menschen mit dem ewigen Rythmus des Werdens und Vergehens in wunderbarer Harmonie. Der Glaube an die Halluzinationen eines psychisch krankem Menschen in der Wüste vor Damaskus hat diese Harmonie zerstört und eine Fiktion an ihre Stelle gesetzt.

1) Joseph Klausner, Von Jesus zu Paulus, deutsche Ausgabe 1950; S. 312

2) In diesem Zusammenhang verweise ich auf die ausgezeichnete Broschüre von Dr. R.

Kehl, «Der grösste Betrogene aller Zeiten?», Swedenborg Verlag. Zürich, in der er viele Theologen zu Wort kommen lässt. Die beiden religiösen Systeme im NT., das jesuanische und das paulinische, werden eingehend behandelt.

3) Nach paulinischer Anschauung nimmt das Gesetz im Heilsplan Gottes eine untergeordnete Stellung ein. Es veranlasst die Mehrung der Sünden in der Welt und macht dadurch Erlösung und Sühne durch Christus notwendig. Offenbar hat Paulus das «Joch des Gesetzes» in seiner ganzen Schwere empfunden und in innere Konflikte gebracht, haben doch die Weisen Israels 613 Gebote und Verbote zusammengestellt. Dieser etwas komplizierte Themenkreis wird von Schalom Ben Chorin in «Paulus - in jüdischer Sicht» ausführlich behandelt. (dtv, Nr. 1550).

Buchtip

Auf der Suche nach rettender Weisheit

Zu Büchern von Eugen Drewermann und Milan Machovec

Angeichts des Erfolges einschlägig mahnender Bücher möchte man gerne glauben, die Menschheit sei im Begriff, sich belehren zu lassen und die drohende Selbstvernichtung von sich abzuwenden. Eines dieser Bücher ist bereits in fünfter Auflage erschienen: «**Der tödliche Fortschritt**» von **Eugen Drewermann** (Regensburg 1989). Zu Beginn erschreckt es den Leser mit einer Menge Fakten und Zahlen über Bevölkerungsvermehrung, Hungersnöte, Umweltbelastung, Zerstörung der Wälder, Wachstum der Wüsten, Ausrottung von Tieren usw. Zum Erschrecken kommt dann das Erstaunen darüber, dass der Katholik Drewermann, Dozent für systematische Theologie an der Universität Paderborn und Psychotherapeut, für die Verirrungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts das Christentum verantwortlich macht. Er kennzeichnet das Weltbild der Bibel zutreffend als anthropozentrisch (theoretisch, so müsste man präzisieren, mit Gott im Zentrum, praktisch mit dem Menschen). Recht hat er, wenn er einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Naturfremdheit der biblischen Glaubensurkunden und der Entstehung der Technokratie in der Christenheit konstatiert. Doch übersieht er eine zweite, noch wichtigere Ursache der technokratischen Masslosigkeit: die Enttäuschung über das Ausbleiben des verheissenen

Reiches Gottes, die als Reaktion den Willen zur Naturbeherrschung hervorrief.

Drewermann geht so weit, der die Naturmächte verkennenden abendländischen Kirche «jahrhundertlange Seelenlosigkeit» vorzuwerfen, was in Anbetracht dessen, dass sie mindestens verbal das Seelenheil über alles stellt, grotesk anmutet. Erst recht den Kopf schütteln muss man, wenn er zwar den biblischen Anthropozentrismus mit Nachdruck verwirft, nicht aber das nun einmal auf die Bibel gegründete Christentum selber in Frage stellt. Den Kirchen mutet er vielmehr zu, das biblische Weltbild in naturfreundlichem Sinn zu korrigieren, womit er ihre Reformfähigkeit, zumal jene seiner eigenen Kirche, stark überschätzt. Die wenigen Bibelisten, die sich als naturfreundlich deuten lassen, rechtfertigen keine so fundamentale Korrektur.

An heilsamer Naturschau ausserhalb des Christentums hat der Ankläger des tödlichen Fortschritts nichts Überzeugendes anzubieten. Das von ihm hochbewertete Denken der alten Chinesen, der Indianer und anderer naturverbundener Völker wird der Problematik von Welt und Mensch nicht in umfassender Weise gerecht, ebensowenig die von ihm selber praktizierte und angelegentlich empfohlene psychoanalytische Traumdeutung.

Einen ähnlich hohen Anspruch wie Drewermann erhebt der tschechische Philosoph **Milan Machovec** in seinem Buch **«Die Rückkehr zur Weisheit»** (Stuttgart 1988). «Dieses Buch», schreibt er, «will zeigen, dass die günstigste ökologische Rettungsmassnahme ohne ethische und geistesgeschichtliche Vertiefung wirkungslos bleiben würde.» Leitbegriff solcher Vertiefung ist ihm eine Weisheit, die uns instandsetzen würde, die ökologische Krise durch «zielbewusstes Sichbeschränken» zu meistern. Er untersucht in dieser Absicht die Weisheitsgehalte in den Lehren grosser Denker von Plato und Aristoteles bis zu Karl Marx und dem von ihm besonders geschätzten Erich Fromm. Wie Drewermann kritisiert er eine sich selbstherrlich gebärdende Rationalität und verweist wie dieser auf warnende Stimmen aus dem alten China. Zur Überwindung von machtpolitisch ausartendem Institutionalismus einerseits, selbstüchtigem In-

dividuozentrismus andererseits empfiehlt er eine **«Philosophie des Dialogs»**, die sowohl zu richtigem Freiheitsgebrauch wie zu gesellschaftlich sich bewährenden Weisheit führen würde. In einem besonderen Kapitel umschreibt er, wie die Frauen zu einer lebensfreundlichen Wende der bisher von Männern beherrschten Entwicklung beitragen könnten.

Gegen Machovecs Idee eines authentischen, naturverbundenen Humanismus ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Auch seine Empfehlung des Dialogs verdient Zustimmung. Er beachtet jedoch nicht, dass religiöse und politische Dogmen im Geistesleben noch immer mächtig sind, Gespräche zwischen dogmatisch Gebundenen aber wenig Erspriessliches ergeben. Das Verhältnis zwischen Glauben und Erkennen bleibt bei Machovec ungeklärt. Authentischer Humanismus, sagt er, brauche «kein anthropomorphes Gegenüber wie die

Götter- und Gottesvorstellungen». Trotzdem möchte er die «emotional-erzieherische Wirkung der Mythen» wiederbeleben. Wie kann erzieherisch wirken, woran man nicht mehr glaubt?

Drewermann und Machovec schreiben aus bester Absicht, verwickeln sich aber in Widersprüche und lassen es an Konsequenz fehlen. Zur Rettung des Lebens auf der Erde bedarf es allerdings der ethischen und geistesgeschichtlichen Vertiefung. Diese darf aber in der Kritik der überlieferten Glaubens- und Denkformen nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Robert Mächler

Eugen Drewermann: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg. Fünfte Auflage 1989. 220 Seiten.

Milan Machovec: Die Rückkehr zur Weisheit. Philosophie angesichts des Abgrunds. Kreuz Verlag, Stuttgart 1988. 240 Seiten.

Humanismus - Die Alternative

Aufruf der Freien Humanisten Niedersachsens zu ihrem Kongress vom 21./22. April 1990 im Haus Humanitas in Hannover

Seit den sechziger Jahren gibt es in der Bundesrepublik - so ausgeprägt wie in keinem anderen westlichen Land - einen starken Substanzverlust der christlichen Religionen. Etwa jeder 4. Bundesbürger glaubt heute nicht mehr an Gott, knapp 50 Prozent sind der Auffassung, die Kirche sei zu altmodisch und vertrete zum Teil unzeitgemässe Ansichten. Demgegenüber lässt sich ein spiritueller Boom an Esoterik und Heilslehren feststellen. Denn der Verfall christlicher Werte bewirkt bei vielen Menschen oft Angst, Sinnleere und Orientierungslosigkeit.

Hier müsste der moderne Humanismus, der auf freiheitlichen Positionen, Vernunft und Aufklärung basiert, die Lücke füllen und beim Suchen nach einem neuen ethischen Konsens eine wesentliche Rolle übernehmen.

Zwar wächst die Bevölkerungsgruppe der Konfessionslosen ständig an, im sozialen und politischen Leben tritt sie aber kaum in Erscheinung. Erfreuliche Ausnahmen: Tausende von neuen Mitgliedern melden sich bei den Humanisten Norwegens, in den Niederlanden wird eine humanistische Universität geründet.

Auch in der Bundesrepublik soll versucht werden, für alle Lebensbereiche humanistische Alternativen zu entwickeln und in die Tat umzusetzen. Bei diesem Unterfangen ist eine enge Zusammenarbeit aller Konfessionslosen unumgänglich.

Am Kongress in Hannover steht die aktuelle Situation der freigeistigen Bewegungen im Mittelpunkt:

**Gemeinsamkeiten
Notwendigkeiten
Möglichkeiten
Chancen
Perspektiven
gemeinsame Aktionen**

Dabei steht nicht die Erörterung von Visionen im Vordergrund. Viel mehr wird nach konkreten Ansätzen für eine neue Qualität der Zusammenarbeit gesucht.

Für nähere Auskünfte wende man sich an: Freie Humanisten Niedersachsen, Otto-Brenner-Strasse 22, D-3000 Hannover 1, Telefon: 0049/511/32 71 50